

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 13

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Adalbert

Mein lieber Adalbert, der Lenz ist da. Es grünt und tagt.
Der Schnee faut unterm ersten warmen Sonnenstrahl.
Es faut sogar das Herz (vorausgesetzt, daß es zu fauen wagt).
«Es ist zwar jedes Jahr dieselbe Sache», wie Herr Kästner sagt,
«doch es ist immer wie zum ersten Mal.»

Die Goldbestände, die in unsern Banktresoren liegen,
sind derart riesig, daß man daran dachte, den Export
ein bißchen einzudämmen, um nicht noch mehr Gold zu kriegen.
Woher das viele Gold! Weil Schweigen Gold ist und wir schwiegen,
als man noch hätte reden sollen, als sie dort - - -

Ja, liebster Freund, ich seufze nun, denn das sind Sachen!
Und daß jetzt kein Skandal ist, ist ganz einfach ein Skandal. —
Du bittest mich, Dich mit dem neusten Berner Witz bekannt zu machen;
er soll sehr gut sein, hört man, und sogar zum Lachen.
Doch er ist gegenwärtig erst in Langenthal.

Die Frühlingsession ging ohne Zwischenfall zu Ende.
Man sprach von Volksbegehren, die das Volk begehrte und darauf verwarf,
und daß das Volk die Wucherei des Kleinkredites gräßlich fände.
Und zwischendurch hob dieser oder jener Bundesrat die Hände
und legte dar, was man teils soll und teils nicht darf.

Die Herren Bundesräte stellten vieles klar und manches sogar fest.
Doch als Herr Steiger von der Pressepolitik im Kriege sprach,
die sehr verschlossen war und viele Fragen offen läßt,
klang seine Stimme, ganz dem Stoff entsprechend, leicht gepreßt.
Und Dich preßt innig an die Brust Dein treuer Freund

Ende

P.S. Ich schreibe diesen Brief in einer kleinen Beiz:
sie und das Personal (in Trachten) atmen reinsten Heimatstil.
Und dieser Stil ist eine Art von Volkskunst, deren Reiz
darin besteht, den Alkoholverbrauch zu heben, aber andererseits
mit Kunst - - doch das zu schreiben weigert sich mein Gänsekiel.

und Netzen dienen... Fang des... beißt. Des... gemacht... Lauch... und her... falle... taugend... chen aus... liehe Weisung... durch die G...
ock ein Hotel zu errichten: Auf jedem Fall war es sich über die Not...
ange im Klaren und... die wir...
...fing... Körper...
...falle... löste...
...en ändern...
...er Bau eines zweiten Hauses, und zu...
...Anreiz auf die auswärtigen...
...wanden und ihn...
...über a...
...Jahre...
...Grat...
...folgte an der obern Endstation...
...Park-Hotel gesellte sich...
...überhaupt unbeachtet, schiebt man...
...schiebt...
...prospekt...
...Exklusive fast...
...der Welt...
...des Lebens empfindet. «Sav...

Man erinnert sich der Zeiten, da die
Künstler fragten: «Bürger, könnt Ihr
uns keine Stelle geben?» Man antwor-
tete ausweichend und achselzuckend,
verwies auf die undisziplinierte Art der
Künstler, auf ihren Mangel an organi-
satorischem und administrativem Ge-
schick, und um ihnen die Absage
schmackhaft zu machen, prägte man
den Satz: «Genialität hindert die Ar-
beitsdisziplin.» Mit der Zeit aber, als
die großen Reproduktionsmittel von
Presse, Film und Radio einen Massen-
konsum von schöpferischen Kräften nö-
tig machten, zog man die Künstler zur
Mitarbeit bei. Man machte aus der Not
eine Tugend. In Schulen und Hoch-
schulen, in den Filmgesellschaften, in
den Studios des Rundspruchs, auf offi-
ziösen und halboffiziösen Aemtern
stellte man Künstler an, und nun wurde
der Pegasus ihres Schöpferturns in die
Zügel des Tagesbetriebs gespannt.
Plötzlich entdeckte man, daß diese
Künstler, freilich nicht alle (wie es ja
schließlich neben unbrauchbaren Künst-
lern auch unbrauchbare Arbeiter, Be-
amte, Handwerker usw. geben soll),
trotz ihres Mangels an Organisations-
talent ausgezeichnet zu organisieren
verstanden, daß sie nicht nur einmal im
Jahr eine Inspiration hatten, sondern
jede Woche oder gar jeden Tag eine,
daß sie wie jeder andere Bürger ihre

Disziplin nicht vernachlässigten. Und
nun schlugs ins Gegenteil um: Hatte
man früher mit einem gigantischen Miß-
trauen den Künstler aus dem bürgerli-
chen Arbeitsprozeß ausgeschlossen, so
nötigt man ihn heute zu einer schran-
kenlosen Teilnahme. Man hat Blut ge-
leckt, hat eingesehen, wie trefflich sich
auch Künstler für gewisse Stellen und
Aemter verwenden lassen. Ist ein Künst-
ler gefunden, der sich solchermaßen
bewährt, auf dem Amt nicht gleich mit
langen Haaren und exhibitionierender
Krawatte erscheint und sogar über die
Bureauzeit hinaus arbeitet, dann spannt
man ihn auch gleich in hundert Zügel
ein. Man legt ihm beides in die Hand:
das Organisieren, das Verwalten und
das künstlerisch-schöpferische Arbeiten.
Er soll auf dem Radio die Organisation
der Programme und das Komponieren
und Dramatisieren übernehmen. Auf den
Konservatorien, so man einmal in einem
Künstler pädagogisches Talent entdeckt
hat, wird er gleich zu einer Unzahl von
Stunden genötigt. Auf Zeitschriften wer-
den schriftstellerisch Begabte mit soviel
Redaktionsdienst belastet, daß sie das
Schreiben an andere abgeben, die es
schlechter verstehen als sie.

Das Schöpferische steht in Gefahr!
Ich sage das nicht leichtfertig. Es ver-
geht kein Tag, ohne daß nicht ein künst-
lerisch Begabter, ja sogar ausgespro-

chene Talente, über ein Unmaß an ad-
ministrativer, organisatorischer Arbeit
und Kleinarbeit seufzen, unter deren
Last das Schöpferische erdrückt wird.
Ein Künstler kann steril werden, wenn
er den Anschluß ans Leben verpaßt,
sich in den Dämmer seines Gefühls oder
die enge Begrenzung seines Denkens
einschließt und sich von jeder bürgerli-
chen Arbeit fernhält, gewiß, aber jene
andere Gefahr gibt mir weit mehr zu
denken: Die Erdrösselung des Schöpfe-
rischen durch das gedankenlose Ein-
spannen des Künstlers ins «Amt». Mich
erinnert's an den Zirkus, wo das Publi-
kum über dem Gaudium an der Dressur
des Bären den Schmerz über den «ver-
lorenen Urwald» vergißt.

Wir sind heute glücklich soweit, daß
man statt nach der Gewinnung des
Künstlers nach seiner Dispensierung von
der bürgerlichen Arbeit rufen muß. Der
Ruf ist um so nötiger, als gerade Künst-
ler, die Verantwortungsgefühl haben,
aus dieser Verantwortung heraus sich
in ihr bürgerliches Amt verbeißen, ihr
Letztes hergeben, ihren Hang nach
Nichtdisziplin mit einer zähen Disziplin
kompensieren und dabei, obwohl sie
leiden, das Schöpferische in sich er-
sticken. «Ich werde mich von dieser



**COGNAC
AMIRAL**

Er wird überall mit
Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UNHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich